

Informationsblatt

der Priesterbruderschaft St. Petrus

STRUKTURREFORMEN

*Gegen eine
Pastoral von
gestern*

SEDISVAKANTISMUS

*Ist der Stuhl
des Papstes
leer?*

ETHISCHER NIHILISMUS

*Gibt es ein
Christentum
ohne Moral?*

*Die Begegnung
mit Christus
als heilendes Feuer
vor und nach
dem Tode*



Liebe Freunde und Wohltäter,



P. Bernhard Gerstle FSSP,
Distriktsobere für den
deutschsprachigen Raum

Vom hl. Philipp Neri stammt die Aussage: „Ich wäre schon längst heilig, aber es ist immer etwas dazwischen gekommen!“ Eine Aussage, die wohl jeder für sich übernehmen kann. Leider scheitern wir sehr oft daran, unsere guten Vorsätze konsequent in die Tat umzusetzen.

Das Fest Allerheiligen, mit dem der Monat November eröffnet wird, soll uns Mut machen, nach Heiligkeit zu streben, auch wenn es aussichtslos scheint. Wir sollten nicht vergessen, dass die Heiligen auch ihre Kämpfe und Versuchungen hatten und manchmal auch dabei versagten. Ebenso wie wir, bedurften auch sie der Barmherzigkeit Gottes. Heiligenbiographen, die in überschwänglicher Weise nur die Tugenden in den Vordergrund stellen, die Versuchungen und Schwächen hingegen verschweigen, sind keine Mutmacher. Dies gelingt hingegen solchen Biographen, die ehrlich die Fehler und Schwächen der Heiligen beim Namen nennen. Heiligkeit bedeutet keineswegs, perfekt zu sein. Etliche Heilige führten sogar zeitweise ein sündhaftes Leben, ehe sie sich bekehrten. Wir finden unter ihnen nicht nur Priester und Ordensleute, sondern zahlreiche Menschen, die in der Welt lebten und verheiratet waren. Treffend hat darum der hl. Papst Johannes XXIII. einmal in origineller Weise gesagt: „Man kann mit einem Hirtenstab, aber auch mit einem Besenstiel in der Hand heilig werden.“

Darum ist jeder von uns berufen, nach Heiligkeit zu streben, nach dem Maß der Gnade, die Gott einem jedem zuteilt. Das Zweite Vatikanische Konzil hat diese biblische Lehre wieder stärker ins Bewusstsein gerufen. So heißt es im 5. Kapitel der dogmatischen Konstitution *Lumen Gentium*: „In den verschiedenen Verhältnissen und Aufgaben des Lebens wird die eine Heiligkeit von allen entfaltet, die sich vom Geist Gottes leiten lassen und, der Stimme des Vaters gehorsam, Gott den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten und dem armen, demütigen, das Kreuz tragenden Christus folgen und so der Teilnahme an seiner Herrlichkeit würdig werden (Art.41).“

Es wäre ein großes Missverständnis, zu meinen, wir müssten außergewöhnliche Dinge tun, um heilig zu werden. Es genügt vielmehr, dass wir die vielfältigen Gelegenheiten des Alltags nutzen, Gott unsere Liebe zu zeigen. Die hl. Thérèse von Lisieux drückt das so aus: „Das Gewöhnliche aus Liebe zu Gott außergewöhnlich gut tun!“ Wir werden einmal im Himmel sicherlich darüber staunen, wie viele Menschen einen hohen Grad an Heiligkeit erreicht haben, indem sie demütig und bescheiden ihre Standespflichten treu erfüllt haben.

Impressum · Herausgeber: Priesterbruderschaft St. Petrus e.V., Kirchstraße 16, 88145 Wigratzbad · Verantwortlicher Redakteur: P. Bernhard Gerstle FSSP · Erscheinungsweise: monatlich · Internet: www.petrusbruderschaft.de, www.fssp.org
Kontakt für Adressänderungen und Serviceanfragen: Tel. +49 (0)83 85 92 21 0, E-Mail [REDACTED]
Spendenkonto · *Distrikt*: Volksbank Allgäu-Oberschwaben, IBAN DE32 6509 1040 0180 2740 07, BIC GENODES1LEU
Priesterseminar: Volksbank Allgäu-Oberschwaben, IBAN DE53 6509 1040 0143 1230 17, BIC GENODES1LEU
Bildnachweis · FSSP (S. 2, 16) · KNA: www.kna.de – Harald Oppitz (S. 3) · Museum Bruder Klaus, Sachseln, Altarflügel von 1492, Fotograf Michael Meier (S. 4) · iStockphoto.com: mcbrugg (S. 5) · GoodLifeStudio (S. 10+11) · Adobe Stock: Renáta Sedmáková (Titelseite, S. 7) · Shutterstock.com: izzzy71 (S. 8), Zephyr_p (S. 9) · Wikimedia Commons: Georges Seguin (S. 12 – Lizenz CC BY-SA 3.0), Saikko (S. 13 – Lizenz CC BY 3.0), gemeinfrei (S. 15)

Gegen die Pastoral von gestern

Die Kleruskongregation demaskiert deutsche Reformpläne als altbacken. Aber wie steht es eigentlich um das Verhältnis von Klerus und Laien?

VON P. DR. SVEN LEO CONRAD FSSP

Im Jahr 1457 führte Klaus von Flüe einen erfolgreichen Prozeß gegen den eigenen Pfarrer. Im Mittelpunkt standen Ansprüche, die der geistliche Herr von den ihm Untergebenen unrechtmäßig erhob. Aber ein Heiliger gegen den eigenen Pfarrer? Geht das?

Das Amt des Pfarrers war jahrhundertlang sowohl von seinem geistlichen Anspruch her geprägt wie auch von der gesellschaftlichen Stellung, die aus dem Amtsträger den Pfarrherrn machten. Vor dem Pfarrer hatte man sich gut zu benehmen, ihn bis ins 20. Jahrhundert hinein sogar noch mit Knicks zu begrüßen. Es kann daher nicht wundern, daß das geistliche Amt in den Augen vieler zu einem reinen Machtfaktor geworden ist. Dazu kommt in der heutigen Diskussion die bittere Erfahrung des Mißbrauchs, sodaß eine sehr emotional geführte Debatte die drohende Machtfülle des Geistlichen auflösen will. In diesem Sinne ist Macht eines der Themenfelder des sogenannten Synodalen Weges.

Zu dieser Veräußerlichung des geistlichen Amtes kommt der Rückgang an geweihten Priestern, den wir im Westen schmerzlich spüren. Nüchtern analysiert entspricht er dem Rückgang der Gläubigen und dem Zusammenbruch volkskirchlicher Strukturen, der sich mal mehr, mal weniger zeigt, aber kaum zu leugnen ist.

Das Bistum Trier war bekanntlich Vorreiter einer Neuorganisation der Pfarreien, bei der nicht nur die Anzahl der Pfarreien reduziert, sondern auch die Macht in ihnen aufgeteilt werden sollte. Dieses Projekt wurde von Rom gestoppt und fast unerwartet schob der Heilige Stuhl noch ein prinzipielles Dokument nach, das die Kongregation für den Klerus unter dem Titel „Die pastorale Umkehr der Pfarrgemeinde im Dienst der missionarischen Sendung der Kirche“ veröffentlicht hat.

Dieses Dokument ist keineswegs ein Papiertiger, sondern eröffnet wichtige Einsichten, um die ewige Machtfrage zu überwinden. Es gibt Hinweise für ein neues, richtige

positioniertes Verhältnis von Klerus und Laien. Grundlegend geht es „darum, Perspektiven auszumachen, die es erlauben, die „traditionellen“ pfarrlichen Strukturen unter missionarischem Gesichtspunkt zu erneuern“ (Nr. 20).

Der Heilige Stuhl präzisiert ein weiteres Mal, daß der Pfarrer ein geweihter Priester sein müsse und „das Amt des Pfarrers nicht einer aus Klerikern und Laien bestehenden Gruppe übertragen werden kann.“ Die hierarchische Struktur der Pfarrei bleibt somit eindeutig gewahrt. Andererseits wehrt die Kleruskongregation einer verengten Sichtweise, die den Pfarrer als Pfarrherrn oder die Geistlichen überhaupt ungebührlich von ihrer Herde abheben würde. Teil der geforderten pastoralen Umkehr ist eine Erneuerung der Zuordnung von Klerus und Laien auf der Grundlage christlicher Brüderlichkeit.

So wird einerseits klargestellt, daß Wortgottesdienste an Sonntagen und Taufen durch Laien Ausnahmen sein müßten (Nr. 98). Es kann also keine Rede davon sein, daß solche Situationen eine Chance sind, die Laien mehr in die amtliche Tätigkeit zu integrieren.

Andererseits möchte die Kleruskongregation „eine „Klerikalisierung der Pastoral“ ... überwinden.“ Dabei müsse man „erst ... nehmen, dass dem Volk Gottes ‚die Würde und die Freiheit der Kinder Gottes eignet, in deren Herzen der Heilige Geist wie in einem Tempel wohnt‘“. Auf dieser Grundlage seien „Vorgehensweisen und Modelle zu fördern, durch die alle Getauften kraft der Gabe des Heiligen Geistes und der empfangenen Charismen sich aktiv, dem Stil und der Weise einer organischen Gemeinschaft entsprechend, in die Evangelisierung mit den anderen Pfarrgemeinden unter Berücksichtigung der Pastoral der Diözese einbringen.“ Auf den Punkt gebracht formuliert der Text: „Da die Kirche nicht nur Hierarchie, sondern Volk Gottes ist, ist die gesamte Gemeinschaft für ihre Sendung verantwortlich“ (Nr. 38). Dieser letzte Satz ist ein entscheidendes Hilfsmittel, die Unterschiede zu den mehr oder weniger demokratischen Leitungsmodellen zu sehen, die

in letzter Zeit immer wieder vorgeschlagen worden sind. Die Kirche ist eben „nicht nur Hierarchie“, aber sie ist auch Hierarchie. Die Idee des Gottesvolkes kann und darf nicht im säkularen Sinne interpretiert werden. Wird sie es dennoch, dann wird die Kirche auf einen politischen Verein reduziert, der seine Meinung mal mehr oder weniger in den öffentlichen Diskurs einbringt.

Die Laien werden von der Kleruskongregation in der ihnen eigenen Weise vom „Weltcharakter“ gewürdigt, wobei ihre „besondere Sendung ... die Umwandlung der ver-

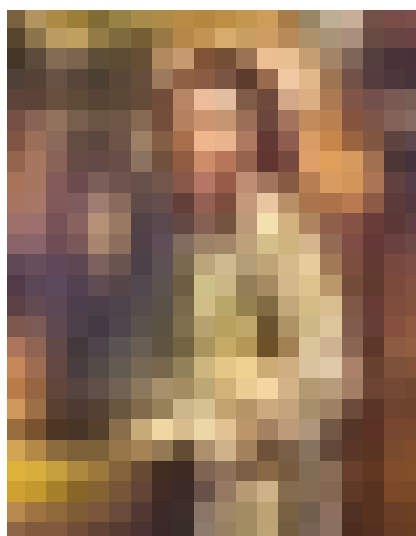
schiedenen weltlichen Bereiche ist, damit alles menschliche Tun vom Evangelium verwandelt wird.“ Hierbei sind sie durchaus „zur Mitarbeit mit ihren Hirten im Dienst an der kirchlichen Gemeinschaft“ berufen und „können dabei sehr verschiedene Ämter übernehmen, je nach der Gnade und den Charismen, die der Herr ihnen schenkt“ (Nr. 85).

Das Dokument unterstreicht also die bleibende Bedeutung der Pfarrei, will aber deren Bekehrung hin zu einer missionarischen kirchlichen Einheit. Damit bricht es festgefahrene Strukturen auf, bei denen Gremien und Verbände nicht selten zur Erhaltung eines Status Quo drängen, der aufgrund seiner geistlichen Erstarrung doch in Auflösung ist. In diesem Sinne kann der Anstoß dieses Dokumentes auch hilfreich sein

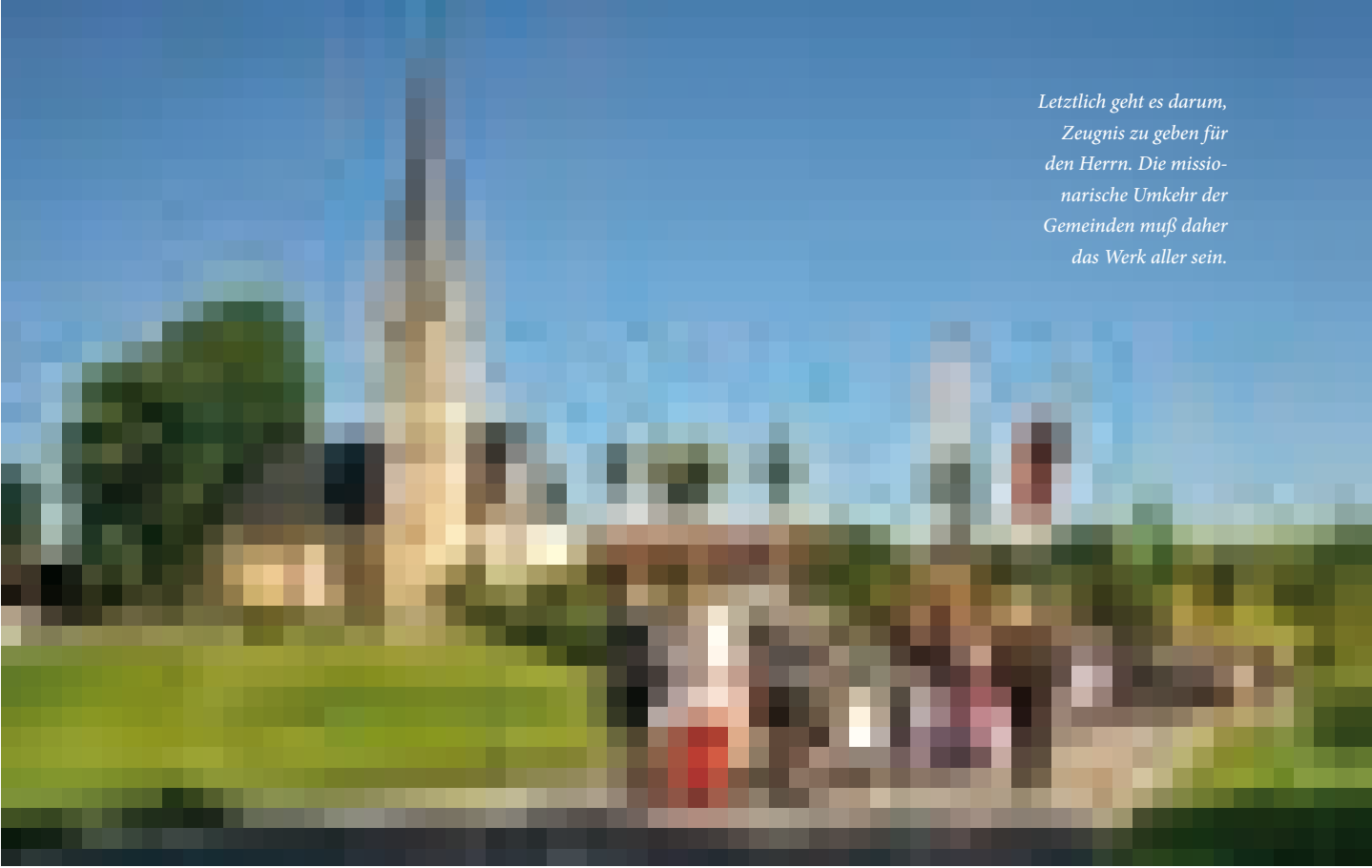
für alle seelsorglichen Einheiten, selbst wenn sie nicht den Status einer Pfarrei hätten.

Joseph Ratzinger schrieb bereits weitsichtig im Jahr 1960, indem er Untersuchungen Schelkles zur Jüngerschaft aufgriff: „Für den Jünger Jesu ... ist der Jüngerstand nicht Anfang, sondern Erfüllung der Lebensbestimmung. Er bleibt immer Jünger. Wir könnten hinzufügen: Er bleibt auch als ‚pater‘ immer noch ‚frater‘; das Vateramt, das er bekleidet, ist eine Form des brüderlichen Dienstes, nichts anderes.“ (JRGS 8/1, 80). Priester und Gläubige sind also aufgrund der Taufe in der Tat Brüder und Schwestern im Glauben.

Von hier wird auch klar, daß der heilige Bruder Klaus durchaus gegen seinen Pfarrer prozessieren durfte. Anders



*Als der hl. Bruder Klaus
gegen seinen Pfarrer
prozessierte, ging es letztlich
um Entweltlichung.*



*Letztlich geht es darum,
Zeugnis zu geben für
den Herrn. Die missionarische Umkehr der
Gemeinden muß daher
das Werk aller sein.*

als der sogenannte Synodale Weg heute, wollte er nicht das geistliche Amt auflösen, sondern schlicht unrechtmäßigem Herrschaftsanspruch wehren.

Bischöfe und Priester handeln zwar in der Person Christi, des Hauptes, und repräsentieren dieses Haupt gegenüber der Kirche, aber sie bleiben doch auch Teil des Gottesvolkes und Glied am Leib Christi. Sie bedürfen für ihr eigenes Seelenheil des Heiligungsdienstes ihrer Mitbrüder und sie bedürfen für ihr Christsein auch der anderen Glieder der Gemeinde. Der Geistliche ist der Geistliche, aber er ist nicht kompetent in allen Fragen. So ist der Hirte also gut beraten, auf die Stimmen der Gläubigen zu hören, sie zu unterscheiden und sich von ihnen auch helfen und manchmal natürlich auch korrigieren zu lassen.

Dabei ist die Einsicht von Bedeutung, daß die missionarische Umkehr der Gemeinden das Werk aller sein muß. Wie gut ist es, wenn Priester, die als Hirte den Gläubigen vorstehen, von ebendiesen Gläubigen hören, daß in einem bestimmten Anliegen der Pfarrei, der Gemeinde, einige besonders beten, andere in diesem Anliegen vielleicht sogar fasten und so auf ihre Weise und mit ihren Charismen seine Hirtensorge mittragen. Könnte nicht auch die eucharistische Anbetung in den gemeinsamen Anliegen hier neue gemeinsame Möglichkeiten eröffnen? Wäre nicht so eine Pfarrei gut

gerüstet, Zeugnis zu geben für den auferstandenen Herrn und Menschen den Weg zum Leben zu weisen?

Wenn wir dies alles bedenken, dann fällt auf, daß eine Neustrukturierung von Pfarreien und pastoralen Räumen, die sich faktisch nur an der Frage ausrichtet, wer wo und wann „das Sagen“ hat, von vorgestern ist. Macht wird durch Macht ersetzt, keinesfalls selbst entmachtet. Solche Ideen

*Strukturen, die sich nur
an der Frage ausrichten,
wer „das Sagen“ hat,
sind von vorgestern.*

bleiben letztlich auf subtile Weise in der Mentalität des Pfarrherrn gefangen, der eben gemäß manchen Reformwünschen ein Kollektiv wäre. Die römischen Maßnahmen und vor allem das neue Dokument der Kleruskongregation, das – ungewöhnlich

deutlich – auch von allen Sekretären und Untersekretären unterzeichnet ist, demaskieren eine veraltete Umverteilung kirchlicher Macht nach protestantischem Vorbild.

Wenn der heilige Bruder Klaus gegen seinen Pfarrer prozessiert, geht es letztlich um ein altbekanntes und stets aktuelles Thema, die Verweltlichung. Nimmt man ernst, was die Kleruskongregation schreibt, dann setzt der angepeilte neue missionarische Eifer der Pfarreien und Gemeinden eine gewisse Entweltlichung ihrer Strukturen voraus. Würde man endlich all das ablegen, was von der Amtstheologie her nicht gefordert ist, würden die Geistlichen eben geistlicher und die Laien als Weltchristen ihrem Auftrag viel effektiver nachkommen. Die Mission unserer Gesellschaft würde beginnen!

Die Begegnung mit Christus als heilendes Feuer vor und nach dem Tode

VON P. DR. MARTIN LUGMAYR FSSP

„HERR, wer darf in deinem Zelt weilen? Wer darf wohnen auf deinem heiligen Berg?“ – diese Frage eröffnet den fünfzehnten Psalm. Wenig später erfolgt die Antwort, um die im Tiefsten jeder weiß, der sich Gott nahen will: „Der rechtschaffen wandelt und Gerechtigkeit übt und Wahrheit redet in seinem Herzen, nicht verleumdet mit seiner Zunge, kein Übel tut seinem Gefährten und keine Schmähung bringt auf seinen Nächsten, in dessen Augen der Verworfene verachtet ist, der aber die ehrt, die den HERRN fürchten“ (Ps 15,2-4). Diese Worte erschollen im Alten Bund wahrscheinlich aus dem Inneren des Tempels.

Die Frage stellten die Pilger vor dem Tor. Sie waren sich bewusst, entscheidend ist nicht, dass sie in das Heiligtum eintreten, sondern wie sie vor Gott hintreten, in welcher sittlichen Verfassung sie sind. Ja, das Eintreten in das Heiligtum ist an Bedingungen geknüpft,

nicht, wie Robert Spaemann betont, „weil Gott sozusagen ein moralischer Erpresser wäre, sondern weil ‚vor Gott kommen‘ heißt, in sein eigenes Wesen kommen, wie es von Gott gemeint ist“ (Meditationen eines Christen, Über die Psalmen 1-51, Stuttgart 2014, 115). Wir können vor Gott nicht kommen, wenn wir nicht so sind, wie wir von Gott her sein sollen. Aber können wir das? Bezeichnenderweise steht der Dialog darüber, wie man Gott nahen kann, in einem Psalm, d.h. in einem Gebet. Wer betet, wendet sich an Gott. Wer sich an Gott wendet, ist auch bereit, sich von ihm reinigen und wandeln zu lassen. Der Weg zum Tempel, als Christen dürfen wir sagen, der Weg zur Kirche, ist ein Weg eigenen Bemühens um das Rechtsein vor dem Herrn, das immer, wie der Psalm hervorhebt, nicht ohne rechtes Verhalten zum Mitmenschen möglich ist, und der Weg des sich wan-

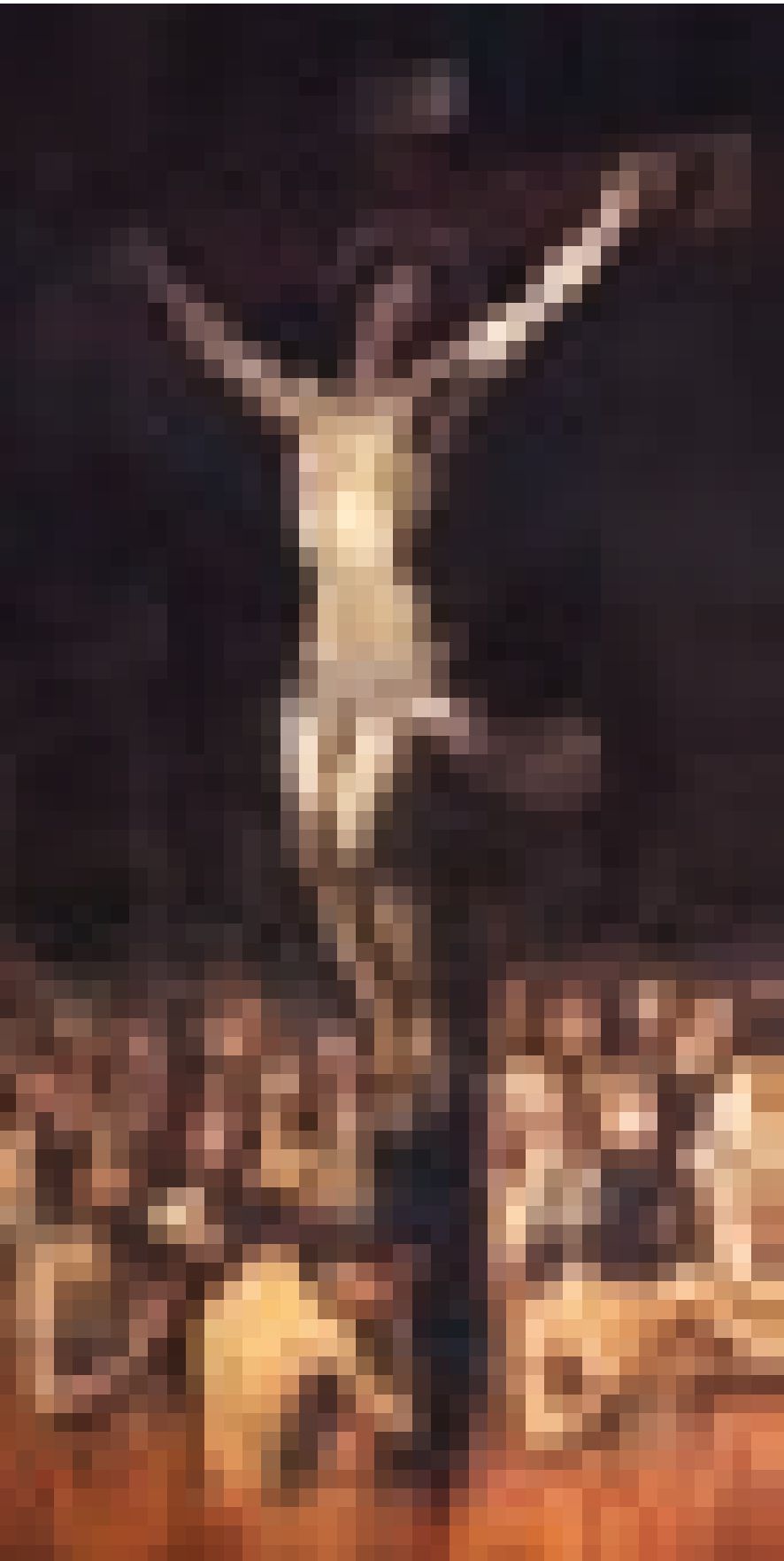
deln Lassens von der Güte und Barmherzigkeit des Herrn. Die Heiligen sind jene, denen am Ende ihres Lebens das Tor zum himmlischen Heiligtum sofort aufgetan wird, weil sie der Gnade das Tor ihres Herzens ganz geöffnet und mit der Gnade treu mitgewirkt haben. Ihr Leben war ein Leben der Gemeinschaft mit Gott und dem Nächsten.

Es besteht jedoch die Möglichkeit, dass sich jemand gegen sein eigenes Wesen und dem Erbarmen des Herrn verschließt. „Es kann“, lehrt Papst Benedikt XVI., „Menschen geben, die in sich den Willen zur Wahrheit und die Bereitschaft zur Liebe völlig zerstört haben. Menschen, in denen alles Lüge geworden ist; Menschen, die dem Hass gelebt und die Liebe in sich zertreten haben. Dies ist ein furchtbarer Gedanke, aber manche Gestalten gerade unserer Geschichte las-

sen in erschreckender Weise solche Profile erkennen. Nichts mehr wäre zu heilen an solchen Menschen, die Zerstörung des Guten unwiderruflich: Das ist es, was mit dem Wort Hölle bezeichnet wird“ (Enz., Spe salvi, Nr. 45).

Es besteht jedoch noch eine dritte Möglichkeit, die näher in Betracht gezogen werden soll, und zwar anhand der Ausführungen Benedikt XVI. So schreibt er weiter in seiner Enzyklika „Spe salvi“: „Bei den allermeisten – so dürfen wir annehmen – bleibt ein letztes und innerstes Offenstehen für die Wahrheit, für die Liebe, für Gott im Tiefsten ihres Wesens gegenwärtig. Aber es ist in den konkreten Lebensentscheidungen überdeckt von immer neuen Kompromissen mit dem Bösen – viel Schmutz verdeckt das Reine, nach dem doch der Durst geblieben ist und das doch auch immer

*Das Eintreten in das Heiligtum Gottes
ist an Bedingungen geknüpft,
nicht, weil Gott sozusagen ein moralischer
Erpresser wäre, sondern weil
‚vor Gott kommen‘ heißt, in sein eigenes
Wesen kommen, wie es von Gott
gemeint ist.*



wieder über allem Niedrigen hervortritt und in der Seele gegenwärtig bleibt. Was geschieht mit solchen Menschen, wenn sie vor den Richter hintreten?“ (Nr. 46). Benedikt XVI. verweist zunächst auf den ersten Korintherbrief, in dem Paulus als den tragenden Grund eines Lebens, das sich nicht der Liebe völlig verschlossen hat, den nennt, der uns zuerst geliebt hat: Christus (vgl. 1 Kor 3,11). Die Frage ist, was der Mensch darauf gebaut hat. „Ob aber jemand auf dem Grund mit Gold, Silber, kostbaren Steinen, mit Holz, Heu oder Stroh weiterbaut: das Werk eines jeden wird offenbar werden; jener Tag wird es sichtbar machen, weil es im Feuer offenbart wird. Das Feuer wird prüfen, was das Werk eines jeden taugt. Hält das stand, was er aufgebaut hat, so empfängt er Lohn. Brennt es nieder, dann muss er den Verlust tragen. Er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durch Feuer hindurch“ (3, 12-15).

Was ist mit diesem „Feuer“ und der Rettung „wie durch Feuer hindurch“ gemeint? Benedikt XVI. erwähnt die Deutung, „dass das verbrennende und zugleich rettende Feuer Christus ist, der Richter und Retter. Das Begegnen mit ihm ist der entscheidende Akt des Gerichts. Vor seinem Anblick schmilzt alle Unwahrheit. Die Begegnung mit ihm ist es, die uns umbrennt und freibrennt zum Eigentlichen unserer selbst. Unsere Lebensbauten können sich dabei als leeres Stroh, als bloße Großtuerie erweisen und zusammenfallen. Aber in dem Schmerz dieser Begegnung, in der uns das Unreine und Kranke unseres Daseins offenbar wird, ist Rettung. Sein Blick, die Berührung seines Herzens heilt uns in einer gewiss schmerzlichen Verwandlung ‚wie durch Feuer hindurch‘. Aber es ist ein seliger Schmerz, in dem die heilige Macht seiner Liebe uns brennend durchdringt, sodass wir endlich ganz wir selber und dadurch ganz Gottes werden. So wird auch das Ineinander von Gerechtigkeit und Gnade sichtbar: Unser Leben ist nicht gleichgültig, aber unser Schmutz befleckt uns nicht auf ewig, wenn wir wenigstens auf Christus, auf die Wahrheit und auf die Liebe hin ausgestreckt geblieben sind. Er ist im

Leiden Christi letztlich schon verbrannt. Im Augenblick des Gerichts erfahren und empfangen wir dieses Übergewicht seiner Liebe über alles Böse in der Welt und in uns. Der Schmerz der Liebe wird unsere Rettung und unsere Freude. Es ist klar, dass wir die ‚Dauer‘ dieses Umbrennens nicht mit Zeitmaßen unserer Weltzeit messen können. Der verwandelnde ‚Augenblick‘ dieser Begegnung entzieht sich irdischen Zeitmaßen – ist Zeit des Herzens, Zeit des ‚Übergangs‘ in die Gemeinschaft mit Gott im Leibe Christi“ (Nr. 47).

Diese Worte sind es wert, betrachtet und mit dem Herzen erwogen zu werden. Sie bewahren vor einer „unpersönlichen“, dinglichen Vorstellung der Läuterung nach dem Tod. So wie auch Umkehr und Reinigung in diesem Leben nicht möglich sind, ohne dass der Herr seinen Blick auf uns richtet. Petrus hat nicht nur einmal den Herrn verleugnet, sondern dreimal. Er bereute und brach in Tränen aus, nachdem Christus sich umwandte und ihn anblickte (Lk 22,61). In der Apokalypse sieht Johannes in einer Schau Christus mit „Augen wie eine Feuerflamme“ (1,14). Zwar fällt Johannes dann nieder wie tot. Doch Christus legte seine Rechte auf ihn und sprach: „Fürchte dich nicht!“ (1,17). Das Feuer des Blickes Christi zerstört nicht, sondern richtet den auf, der sich von ihm treffen lässt.

Ein wichtiger Einwand auf diese Sicht der Läuterung nach dem Tod muss jedoch erwogen werden. Wie kann man dann das Gebet für die Verstorbenen erklären, das sich bereits im Alten Testament findet (2 Makk 12,38-45) und von den Christen von Anfang an geübt wurde. Benedikt XVI. schreibt dazu: „Wenn das ‚Fegfeuer‘ einfach das Reingebranntwerden in der Begegnung mit dem richtenden und rettenden Herrn ist, wie kann dann ein Dritter einwirken, selbst wenn er dem anderen noch so nahesteht? Bei solchem Fragen sollten wir uns klarmachen, dass kein Mensch eine geschlossene Monade ist. Unsere Existenzen greifen ineinander, sind durch viel-

fältige Interaktionen miteinander verbunden. Keiner lebt allein. Keiner sündigt allein. Keiner wird allein gerettet. In mein Leben reicht immerfort das Leben anderer hinein: in dem, was ich denke, rede, tue, wirke. Und umgekehrt reicht mein Leben in dasjenige anderer hinein: im Bösen wie im Guten. So ist meine Bitte für den anderen nichts ihm Fremdes, nichts Äußerliches, auch nach dem Tode nicht. In der Verflochtenheit des Seins kann mein Dank an ihn, mein Gebet für ihn ein Stück seines Reinwerdens bedeuten. Und dabei brauchen wir nicht Weltzeit auf Gotteszeit umzurechnen: In der Gemeinschaft der Seelen wird die bloße Weltzeit überschritten. An das Herz des anderen zu rühren, ist nie zu spät und nie

vergebens. So wird ein wichtiges Element des christlichen Begriffs von Hoffnung nochmals deutlich. Unsere Hoffnung ist immer wesentlich auch Hoffnung für die anderen; nur so ist sie wirklich auch Hoffnung für mich selbst. Als Christen sollten wir uns nie nur fragen: Wie kann ich mich selber retten? Sondern auch: Wie kann ich dienen, damit andere gerettet werden und dass anderen der Stern der Hoffnung aufgeht? Dann habe ich am meisten auch für meine eigene Rettung getan“ (Spe salvi, Nr. 48).



*In der Verflochtenheit des Seins
kann unser Gebet für den Anderen
ein Stück seines Reinwerdens bedeuten.*

Der Blick unserer Augen, unseres Herzens gilt nicht dem Spiegel, in dem wir uns nur selber treffen, sondern dem, der auch uns voll Erbarmen anblickt, Christus dem Herrn, und dem Nächsten. In und mit Christus, in seiner Nachfolge, werden auch unsere Augen voll Feuer, voll Feuer der Liebe. In der Begegnung mit Christus, in der Heiligen Schrift, in den Sakramenten, in der Heiligen Messe, im Dienst am Nächsten werden auch wir entflammt, gemäß dem von Origenes (gest. 254 n. Chr.) überlieferten Jesuswort: „Wer sich mir naht, der naht sich dem Feuer“. Und wenn dieses sich Nahen hier auf Erden noch nicht mit unserem ganzen Sein vollzogen wird, dürfen wir hoffen, dass auch nach dem Tod das Feuer, das Christus ist, uns ganz heil machen wird. Und dass auch das Gebet anderer mit zu unserer Läuterung beiträgt, weil auch sie vom Feuer Christi erfasst sind.



Die 10 Gebote Gottes

Wahre und wahrhaftige Kinder des wahren und wahrhaftigen Gottes

VON P. BERNWARD DENEKE FSSP

Eine Doppel-Karikatur zeigt zwei Staatspräsidenten einmal von vorne und einmal von hinten. In der Vorderansicht reichen sie einander im Blitzlichtgewitter der Journalisten breit lächelnd die Rechte zum Gruß. Die Hinteransicht aber bietet ein anderes Bild: Beide Männer halten in der Linken ein Messer, bereit, es dem anderen in den Rücken zu rammen.

Hinter schöne Fassaden zu blicken, kann nicht nur bei Gebäuden, sondern auch bei menschlichen Individuen und Gemeinschaften überaus ernüchternd sein. Viele verstehen es, sich nach außen hin wirkungsvoll in Szene zu setzen und dabei *bella figura* zu machen. Im Inneren aber herrschen Neid und Mißgunst, Rivalität und Rufmord.

Gott will, daß es unter den Seinen anders sei. Das Gesetz des Alten wie des Neuen Bundes zielt darauf ab, ein Volk zu bilden, das von innen her geeint ist und geheiligt in der Wahrheit (Joh 17,19). Dabei meint Wahrheit zugleich das rechte Bekenntnis und die Wahrhaftigkeit des Lebens. Wie die Irrlehre die Bekenntniseinheit, so untergräbt die Unwahrhaftigkeit die Lebenseinheit. Und obwohl nicht alle Irrlehrer auch unwahrhaftig und leider nicht alle Rechtgläubigen wahrhaftig sind, hängen doch beide Bereiche zusammen.

Das 8. Gebot Gottes „Du sollst kein falsches Zeugnis gegen deinen Nächsten“ (Ex 20,16) ist auf dem Hintergrund der Tatsache zu verstehen, daß unser Gott der Gott des wahren und wahrhaftigen Zeugnisses ist, Licht ohne jede Beimischung von Finsternis (1 Joh 1,5). Ihn soll die

Kirche, die „Säule und Grundfeste der Wahrheit“ (1 Tim 3,15), in ihrer Lehre wie in ihrem Leben bezeugen und so als „Stadt auf dem Berge“ (Mt 5,14) in die Welt ausstrahlen.

Dafür aber müssen ihre Glieder als „Kinder des Lichtes“ wandeln in „Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit“ (Eph 5,8f.), durchdrungen von dem Wissen, daß alle falschen Heimlichkeiten einmal bloßgestellt und ans Licht gebracht werden (Eph 5,12f.). Denn das Verborgene wird spätestens am Ende öffentlich, wenn in der lichten Helle des Jüngsten Tages von den Zinnen herabgerufen wird, was man sich einst im Dunkeln und hinter verschlossenen Türen zuflüsterte (Lk 12,3).

Über den immensen Schaden, den das böse, ehrabschneidende, verleumderische Wort anrichtet, kann kein Zweifel bestehen. Hier wird das Sprechorgan zur Feuerzunge, die selbst von der Hölle entzündet, ganze Wälder, ja das „Rad des Werdens“ in Brand setzt (vgl. Jak 3,5f.) – eine fürwahr erschreckende Wirkung, mit der verglichen das Messer im Rücken des Nächsten geradezu harmlos erscheinen mag!

Während der Wortlaut des Dekalogs das falsche Zeugnis wider den Nächsten verbietet, geben viele Katechismen das 8. Gebot in einer erweiterten Form wider: „Du sollst nicht lügen.“ Mit Recht, denn „lügnerische Lippen sind ein Greuel für Gott“ (Spr 12,22). Wir, die wir Christus, das ewige Wort Gottes, in der Kommunion auf die Zunge gelegt bekommen, sollen daher bedacht sein, daß von ihr nichts ausgehe, was diesem Wort der Wahrheit und Liebe widerspricht.

Naturgemäß gibt es eine Zeit der „Sedisvakanz“ („des Leerseins des Stuhles“) nach dem Tod oder Rücktritt eines Papstes oder Bischofs. Was dann zu tun ist, wird durch das Kirchenrecht und spezielle Normen geregelt. Wichtig ist zum Beispiel, dass die Vollmacht eines verstorbenen oder zurückgetretenen Papstes nicht auf das Kardinals- oder Bischofskollegium übergeht. Jedoch kommt es den Kardinälen zu, innerhalb einer bestimmten Frist einen neuen Nachfolger des Petrus zu wählen. Wenn dieser die Wahl annimmt, ist die Zeit der Sedisvakanz beendet.

„Sedisvakantismus“ meint etwas anderes. Es ist die Anschauung, der „Stuhl des Papstes sei leer“, obwohl jemand darauf „sitzt“. Die Kardinäle, tausende Bischöfe, über eine Milliarde Katholiken würden sichtbar einen Papst haben, der es in den Augen von letztlich wenigen Anhängern des Sedisvakantismus, die wiederum untereinander uneins sind, gar nicht ist. Warum nicht? Weil er sein Amt verloren oder es nie rechtmäßig angetreten habe. Unter den „Sedisvakantisten“ nimmt der Großteil an, nach Pius XII. (+ 1958) gäbe es nur „Scheinpäpste“, denen man den Gehorsam verweigern müsse.

Wie leben die Sedisvakantisten ohne Papst? Einige kommen ganz gut ohne einen solchen aus, andere halten ein Konklave ab und wählen einen eigenen Papst (etwa 20 gab und gibt es, darunter sogar eine Päpstin, die Kanadierin Gregoria XVIII.), wieder andere warten auf ein Eingreifen Gottes, die Wiederkunft Christi oder des Elias. Es kam auch vor, dass jemand erklärte, von den Engeln zum Papst gekrönt (so Gregor XIX. aus den USA) oder vom Himmel als solcher ernannt worden zu sein (so der italienische Priester Gino Frediani). Praktisch alle lehnen das Zweite Vatikanische Konzil ab, die meisten halten auch den neuen römischen Ritus der Bischofsweihe, der seit 1968 verwendet wird, für ungültig. Da dann auch keine gültigen Priesterweihen gespendet werden können, gibt es heute fast überall keine gültig gefeierten hl. Messen, Beichten und Krankensalbungen mehr. Auch die hl. Messen und Sakramente in anderen Riten, wie den byzantinischen, syrischen u.a. fallen weg, weil deren Bischöfe und Priester, wenn sie katholisch sind, ja in Einheit mit einem Papst stehen, der es in ihren Augen nicht ist, und somit zu meiden sind „wie die Pest“. Sedisvakantisten sind sprichwörtlich „allein auf weiter Flur“.

Der kirchlichen Vereinsamung ist dabei noch kein Ende gesetzt. Da nur die bei ihnen gefeierten Messen und Sakramente die „richtigen“ seien, nehmen ihre Anhänger an keinem Gottesdienst mehr teil und empfangen auch keine Beichte und Krankensalbung mehr, falls sie nicht „ihre“ Priester erreichen können. Dennoch behaupten die Sedisvakantisten, sie seien

Der Stuhl

*Kritische Anm
„Sedisvak*

VON P. DR. MART

*Der Lehrstuhl des Papstes
in der Lateranbasilika
in Rom*

l ist leer!?

erkungen zum
antismus“

IN LUGMAYR FSSP

katholisch, ja sie seien die einzig wahren Katholiken, alle anderen seien abgefallen und würden (im lateinischen Ritusbereich) in der Messe und eucharistischen Anbetung nur Brot anbeten (weil es keine gültig geweihten Priester mehr gebe) und somit Götzendienst betreiben.

Sedisvakantisten beanspruchen für sich selbst Unfehlbarkeit: Einerseits bei der Beurteilung des Zweiten Vatikanischen Konzils, dessen Texte zumindest teilweise häretisch seien, andererseits bei der Qualifizierung liturgischer Reformen, diese würden Sakramente ungültig werden lassen. Woher haben sie diese Unfehlbarkeit? Nicht von der konkreten Kirche, die sie ja ablehnen. Auch nicht von Christus, der zu Petrus ja bekanntlich gesagt hat, dass er auf Petrus (und seinen Nachfolgern) seine Kirche baue und die Pforten der Unterwelt diese nicht überwältigen werden (vgl. Mt 16, 18). Die Sedisvakantisten hingegen sind der Überzeugung, an einem bestimmten Zeitpunkt habe die Gesamtkirche die Gaben der Unfehlbarkeit und Unzerstörbarkeit verloren. Diese seien auf sie übergegangen, wobei sogar mehrere Gruppierungen mit oder ohne Gegenpäpste gleichzeitig fordern, man müsse ihnen nachfolgen, wolle man sein ewiges Heil nicht aufs Spiel setzen.

Mit diesem Konstrukt lehnen sie die katholische Kirche, so wie sie der Herr wollte und wie durch Schrift und Tradition bezeugt ist, eindeutig ab. Leider sind sie nicht bereit, das offen zuzugeben, sondern behaupten, sie seien die wahren Katholiken. Mit dem Hinweis auf Missbräuche und Missstände versuchen sie, Gläubige auf ihre Seite zu ziehen.

Doch zu jeder Zeit der Kirchengeschichte gab es Krisen, Anfechtungen von innen oder außen. Diese können jedoch nur in und mit der Kirche überwunden werden, nicht gegen sie. Auch zeigt die Dogmengeschichte, dass die rechte Deutung lehramtlicher Texte ein Wissen um ihre Entstehung und Rezeption innerhalb der Kirche voraussetzt. Eine Antwort auf offene Fragen ist dabei letztlich nur in Gemeinschaft mit der Kirche und ihrem Lehramt zu erreichen. So ist, um nur ein Beispiel zu nennen, der Begriff „wesensgleich“ vom Konzil von Nizäa 325 als Ausdruck des Glaubens gelehrt worden (der Sohn ist dem Vater wesensgleich). Wenige Jahrzehnte vorher ist derselbe Begriff „wesensgleich“ verurteilt worden, weil dieser in einem häretischen Sinn verwendet wurde. Dem reinen Wortlaut nach handelt es sich um einen Widerspruch (erst verurteilt, dann gelehrt), bei Beachtung der Aussageabsicht aber nicht. Die Annahme, Texte erklären sich in allem selbst, ist ein Holzweg.

Fazit: Den Sedisvakantismus gilt es, als unvereinbar mit dem Wesen der Kirche zurückzuweisen. Seinen Anhängern sollten wir mit Liebe begegnen, einer Liebe, die selbst getragen ist von einer tiefen Liebe zu Christus und seiner Kirche.

Moralfreies Christentum?

Es sieht wie ein Widerspruch aus, aber es gibt eine Spielart des Christentums, welche den absoluten Geltungsanspruch von „gut“ und „böse“ unterminiert.

VON P. ENGELBERT RECKTENWALD FSSP

Als ich erstmals in Winfried Schröders Buch *Moralischer Nihilismus. Radikale Moralkritik von den Sophisten bis Nietzsche* (Stuttgart 2005) lesen musste, dass der Autor in die Schar der moralischen Nihilisten neben Leuten wie Nietzsche, Stirner und de Sade auch das Christentum einreichte, war meine erste Reaktion: „Was soll das denn?“ Er warf dem Christentum vor, die Moral zu untergraben, weil es keine moralischen Normen von unbedingter Geltung anerkenne. Das ist das Gegenteil des sonst üblichen Vorwurfs.

Inzwischen muss ich zugeben, dass er recht hat. Es gibt tatsächlich eine Spielart des Christentums, die man vom Vorwurf Schröders nicht ganz freisprechen kann. Ich meine die lutherische Theologie. Mit seiner Kritik der Gesetzesfrömmigkeit hatte Martin Luther auch die Moral entwertet. Denn wenn es nicht mehr auf die guten Werke ankommt, also nicht mehr auf das rechte Handeln und das gerechte Leben, hat die Moral als Bewertungsmaßstab für Tun und Sein des Menschen ausgedient. Das passte bei Luther wiederum mit der von Ockham ererbten nominalistischen Auflösung der moralischen Grundbegriffe von „gut“ und „böse“ zusammen. Diese wurden im Nominalismus ihres inneren Gehaltes beraubt und als bloße Setzungen eines über alle Normen erhabenen Willkürgottes angesehen.

Dieser Vorliebe, „gut“ und „böse“ zu entwerten, begegnen wir in der protestantischen Theologie immer wieder. Der katholische Christ dagegen weiß: Nicht nur der Unglaube, wie Luther meint, sondern jede Todsünde trennt von Gott. Die Todsünde, das moralische Übel, ist das einzige Übel, das unbedingt zu meiden ist. Statt dessen ist



der Christ zur Heiligkeit berufen. Die Heiligkeit, also die vollkommene Gottes- und Nächstenliebe, ist das ultimative Gute. Das ganze Leben des Christen ist in diesem Sinne ein Entscheidungskampf zwischen Gut und Böse. Das macht die ganze Dramatik eines Menschenlebens aus.

Ein interessantes Beispiel, an dem ich zeigen will, wie umgekehrt protestantische Theologen Gut und Böse ihrer Bedeutung berauben, ist Rudolf Stählin (1911–2006), ein lutherischer Theologe, der sich bei diesem Geschäft der Moralkritik natürlich modernerer Mittel bedient als Lu-

ther. 1968 veröffentlichte er zusammen mit dem katholischen Theologen Heinrich Fries das Buch *Gott ist tot? Ein Herausforderung. Zwei Theologen antworten*. Es ist sehr aufschlussreich, wie er dort mit den „überzeitlichen Normen christlicher Sittlichkeit“ (S. 150) umgeht. Er fragt ganz grundsätzlich „Was ist das Gute, was ist das Böse?“, um dann ausschließlich Antworten zu geben, die sich ganz in den ausgetretenen Pfaden der Moralentlarvung à la Freud und Nietzsche bewegen: Schon weil wir als Kind nach Lust streben, nennen wir „böse“ das, was uns Unlust bereitet. Und da auch die Gesellschaft sich gegen Übergriffe schützen muss, gibt sie „sich Ordnungen, die festlegen, was gut und was böse ist“ (S. 151). Nun könnte man hoffen, dass es sich hier um vorbereitende Überlegungen handelt, die solche positivistischen

Konzepte moralischer Normen nur erwähnen, um zu einer tieferen Erfassung von „gut“ und „böse“ vorzustoßen und uns zu verraten, für welche Wirklichkeit diese Begriffe denn nun tatsächlich stehen. Doch das Gegenteil tritt ein: Der Hinweis auf den historischen Wandel von Moralvorstellungen dient dazu, diesen Konventionalismus zu zementieren und die überzeitliche Geltung von Gut und Böse als Mythos hinzustellen. Die – in der katholischen Theologie selbstverständliche – Vorstellung eines Gottes, der absolut gut ist und sich in der Forderung des Gewissens, stets das Gute zu tun und das Böse zu meiden, kundtut, wird als ein Gott „des bürgerlichen Moralismus“ (S. 152) verunglimpft. Stählin verwendet viele Seiten darauf, ein ganzes Spektrum hässlicher Spielarten dieses Moralismus vor dem Leser aus-

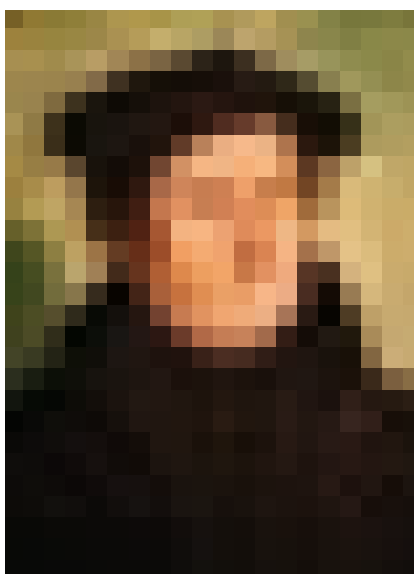
zubereiten: das Bild eines infantilen oder pharisäischen oder angstbesetzten, jedenfalls unreflektierten Moralismus, einer einfältigen Schwarzweiß-Pädagogik und einer gefährlichen Sündenbock-Mentalität. Solche Fehlformen moralischer Einstellung zu entlarven, könnte ein wichtiger Beitrag zu einer ethischen Aufklärung sein, wenn Stählin diese Fehlformen nicht gerade mit der grundsätzlichen Unterscheidung zwischen „Gut“ und „Böse“ gleichsetzen würde. Damit stellt er nicht nur Fehlformen der Moral, sondern die Moral selber in Frage. Er spricht von der vom Kind übernommenen

„Elternideologie von Gut und Böse“ (S. 154), von der Nutzlosigkeit der alten „Schablone von Gut und Böse“ (S. 160), von der Versuchung, „an das Gute und Vollkommene“ zu glauben (S. 162). Und was ist mit den Zehn Geboten? Natürlich sieht Stählin voraus, dass man ihm die „Auflösung der sittlichen Normen“ vorwerfen würde. Und er antwortet darauf: „Nicht um die Vernachlässigung oder Abschaffung dieser Dinge geht es, sondern um ihren Stellenwert, darum, dass sie an ihrem Ort bleiben und nicht absolut gesetzt, ideologisiert oder vergöttlicht werden“ (S. 162 f).

Was passiert hier? Chesterton hat einmal gesagt: „Halte die Gebote, brich die Konventionen.“ Damit will er sagen: Ja, brich die Konventionen, kritisiere und entlarve jede verlogene Moral, mach den Revoluzzer! Der Christ ist dazu in der Lage, weil er in

Gottes Geboten einen überzeitlichen Maßstab hat, der es ihm erlaubt, die gesellschaftlichen Normen zu beurteilen. Stählin dagegen macht den Revoluzzer, ohne etwas Besseres an die Stelle des Kritisierten zu setzen. Sein Moralkonzept erschöpft sich in den Konventionen. Chesterton kann eine verlogene Moral entlarven, weil er die wahre kennt. Stählin kennt nur menschengemachte Moral und sieht die einzige Verlogenheit darin, sie zu einer göttlichen zu machen. Er kritisiert die bürgerlichen Begriffe von „gut“ und „böse“, will sie aber nicht abschaffen, weil er keinen Ersatz für sie kennt.

Stählin scheut sich nicht, selbst das Gutsein Gottes in seine Wertkritik hineinzuziehen. Für ihn ist Gott nicht einfachhin gut, sondern derjenige, in dem „gut“ und „böse“



*Mit seiner Kritik
der Gesetzesfrömmigkeit
hatte Martin Luther
auch die Moral entwertet.*

vereint sind. Er meint sogar, die Bibel lasse erkennen, „dass der das Böse stiftende Satan ursprünglich die dunkle Seite in Gott selber war“ (S. 167).

Wir sind hier bei einem Gott angelangt, der jenseits von Gut und Böse ist – ähnlich wie der Übermensch Nietzsches. Tatsächlich gleicht Stählins Theorie der Entstehung der Begriffe „gut“ und „böse“ der von Nietzsche. Nach Nietzsche steht am Anfang die Erfahrung desjenigen, was mir guttut und was mir schadet. Letzteres ist das „Schlechte“. Die Sklavenmoral verwandelt nun das „Schlechte“ in etwas „Böses“. Dieses in ihrer Perspektive „Schlechte“ ist die Stärke des Überlegenen, die für diesen, also in der Perspektive der Herrenmoral, etwas Gutes ist. Die Sklavenmoral belegt also das für den Starken Gute mit dem Bann des „Bösen“. Diese Idee, durch die Moral eine Perspektive der dritten Person zu entwickeln und in dieser Perspektive das als „schlecht“ Erfahrene in ein „objektiv“ Böses zu verwandeln, ist eine Erfindung der Schwachen, um sich vor den Starken zu schützen. Sie legen ihnen die Fesseln der Moral an, um sie am Ausleben ihrer Stärke zu hindern. Was als „gut“ und „böse“ gilt, ist also nur eine Frage der Perspektive, und einen objektiven, moralischen Standpunkt unabhängig von der jeweiligen Betroffenheitsperspektive gibt es nicht.

Nietzsche entsorgt auf diese Weise die Moral, um dem Willen zur Macht den Weg frei zu machen. Der soll von keinem schlechten Gewissen mehr gehemmt werden. Stählin dagegen bleibt auf halbem Wege stehen. Einerseits leugnet er die objektive Geltung der Moral, andererseits will er trotzdem an der Moral festhalten. Nur so ganz ernst soll man sie nicht mehr nehmen. Die „Fähigkeit zum Bösen“ gehöre „zum heilen, ganzen Menschsein“ dazu, und wenn einem dieser Gaul einmal durchgeht, solle man vertrauen, „dass auch Gott Humor hat“ (S. 166). Hier sehen wir: Die Abschaffung der Werte führt zur Banalisierung der Wirklichkeit.

Dem scharfsichtigen Geist Nietzsches entging nicht die Tragweite seiner Moralzerstörung. Er wusste, was er tat. Die Entlarvungsattitüde Stählins hat dagegen etwas Naives an sich. Seine Entlarvung wird zu etwas Harmlosem, weil er sich dennoch weiter mit dem Entlarvten arrangieren will. Im Vergleich dazu wird die nichtentlarvende Konfrontation mit der Wirklichkeit zur einem gefährlichen Risiko. Das zeigt uns im Kontrast zu Stählin der Blick in ein literarisches Werk. Es ist ausgerechnet André Gide,

der Autor des „Immoralist“, der am überzeugendsten den Immoralismus Stählins widerlegt, und zwar in seiner Erzählung „Die Pastorsymphonie“. Hier schildert er auf erschütternde Weise, wie die blinde, fünfzehnjährige Amélie durch die Wiedergewinnung ihrer Sehkraft mit dem Bösen in der Welt konfrontiert wird. Mit Stählin hat Gide die Kritik an bürgerlichen Moralvorstellungen gemeinsam, aber nicht, um es einfach dabei zu belassen, sondern um zu dem vorzustoßen, was wirklich Sache ist. Der evangelische Pastor, der sich in der Erzählung der verwahrlosten Blinden annimmt, täuscht sich selber über die Motive seiner liebevollen Zuwendung zu ihr hinweg. Er macht sich selber etwas vor und hält für Nächstenliebe, was in Wirklichkeit in den Ehebruch mündet. Gerade weil es das Böse wirklich gibt, ist die moralische Selbsttäuschung so tragisch. Solange Amélie blind war, konnte sie sich der Hoffnung hingeben, in einer heilen Welt zu leben. Als ihr die Augen aufgehen, ist sie vom Anblick des Bösen so

erschüttert, dass sie den Selbstmord wählt. Im Vergleich dazu ist das Bild, das Stählin von der Wirklichkeit zeichnet, naiv und banal. Für ihn besteht die Täuschung darin, dass die Schablonen von „gut“ und „böse“, die auf die Wirklichkeit angelegt werden, ihr eine Bedeutung und eine Dramatik verleihen, die sie gar nicht besitzt.

Die Wirkungen der Ent-Täuschung sind bei Gide und Stählin also genau entgegengesetzt: bei jenem die Erkenntnis, wie dramatisch die Wirklichkeit ist, bei diesem die Meinung, wie unnötig dramatisch und wichtig man sie nehme, wenn man moralische Kategorien auf sie anwendet. Bei Gide geht es um Schuld, bei Stählin um Psychologie.

Die Wirkungen der Ent-Täuschung sind bei Gide und Stählin also genau entgegengesetzt: bei jenem die Erkenntnis, wie dramatisch die Wirklichkeit ist, bei diesem die Meinung, wie unnötig dramatisch und wichtig man sie nehme, wenn man moralische Kategorien auf sie anwendet. Bei Gide geht es um Schuld, bei Stählin um Psychologie.

Es ist interessant, dass in Gides Erzählung gerade jene beiden Personen, die sich der schrecklichen Realität stellen, katholisch werden. Was sich Gide, der selber – trotz der Bemühungen Paul Claudels – nie katholisch wurde, dabei gedacht hat, mag der Spekulation überlassen bleiben. Aber de facto fügt sich dieses Detail frappierend in das Bild einer zweifachen Spielart des Christentums ein: Die eine Spielart, auf die Schröders Vorwurf der „Entwertung der moralischen Maßstäbe“ zutrifft, und die andere, die gerade die Augen für die moralische Tiefendimension der Wirklichkeit öffnet. Wie diese Spielarten auf die lutherische und katholische Theologie verteilt sind, zeigen uns Stählin und Gide gemeinsam – zwar aus entgegengesetzter Richtung, aber dafür umso überzeugender.

Die Abschaffung der Werte führt zur Banalisierung der Wirklichkeit.

Rätselhafte Schriftstellen

Totenauferstehung in der Matthäuspassion

VON P. LIC. BRENDAN GERARD FSSP

„Und siehe, der Vorhang des Tempels riss von oben bis unten entzwei, die Erde bebte, und die Felsen spalteten sich, die Gräber taten sich auf, und viele Leiber der Heiligen, die entschlafen waren, wurden auferweckt, gingen nach seiner Auferstehung aus den Gräbern, kamen in die Heilige Stadt und erschienen vielen“ (Mt 27,51-52).

So schildert der Evangelist Matthäus die Antwort Gottes auf den Tod seines Sohnes. Durch die ganze Passion Jesu hindurch hat Gott geschwiegen; jetzt greift er ein. Die hier dargestellten Ereignisse sind Zeichen des Gerichts. Der zerrissene Vorhang deutet das Ende des Tempelkultes an. Ebenso wird durch die Erscheinung vieler auferstandener Heiliger (d. h. Gerechten aus Israel) vor zahlreichen Menschen in „der heiligen Stadt“ das Gericht über Jerusalem angedeutet.

Der Wortlaut dieser Passage bei Matthäus dürfte schriftkundige Leser bzw. Hörer des Evangeliums an zwei Stellen aus den Propheten erinnert haben, nämlich Ez 37,12 und Sach 14,4-5, obwohl weder die eine noch die andere Stelle der von Matthäus geschilderten Situation völlig entspricht. In Ez 37,12, nach der Vision der Wiederbelebung der verdorrten Gebeine, verspricht Gott, dass er die Gräber seines Volkes öffnen wird. Dort geht es um die „Auferstehung“ der Nation nach dem babylonischen Exil, mit der Verheißung, das Volk heim ins Land Israel zu führen. Sach 14,4-5

erwähnt eine Spaltung des Ölbergs, ein Erdbeben und das Kommen des Herrn mit seinen Heiligen (wohl seine Engel). Da es sich dort um einen Eingriff Gottes gegen die Völker handelt, die Jerusalem anfeinden, unterscheidet sich auch dieses Szenario von der Totenauferstehung bei Matthäus.

Aber die Verwendung von Begriffen aus Ezechiel und Sacharja bei Matthäus macht deutlich, dass auch hier ein Eingriff Gottes zu erkennen ist. Die Macht Gottes, die Toten zu erwecken, kommt als Antwort auf den Tod Jesu zum Ausdruck; dadurch wird auch die Verbindung zwischen Auferstehung und Gericht angedeutet.

Sowohl für Fachexegeten als auch für einfache Leser sind die Worte „nach seiner Auferstehung“ (Mt 27,53) äußerst schwer einzuordnen: Einerseits ist es theologisch gesehen angemessen, wenn die Heiligen erst *nach* der Auferstehung Christi erscheinen. Andererseits ist da das Problem der zeitlichen Abfolge der Ereignisse bei Matthäus – die Auferweckung der Heiligen *vor* der Auferstehung Jesu. Aber Chronologie ist wohl kaum der Schwerpunkt unseres Textes. Durch den Satz „nach seiner Auferstehung“ wird die Erscheinung der auferweckten Heiligen der Auferstehung Jesu untergeordnet. Was aber im Vordergrund steht, ist der Ausbruch der lebendigmachenden Kraft Gottes als Folge des Todes Jesu, und als Zeichen des Gerichts.

Exerzitien

Adventsexerzitien

Datum: 2. bis 5. Dezember 2020
 Ort: St. Pelagiberg (CH)
 Preis: 235 CHF (Einzelzimmer)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Ignatianische Exerzitien

Datum: 22. bis 27. Februar 2021
 Ort: St. Pelagiberg (CH)
 Preis: 390 CHF (Einzelzimmer)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Passionsexerzitien

Datum: 10. bis 13. März 2021
 Ort: St. Pelagiberg (CH)
 Leitung: P. Dieter Biffart FSSP
 Preis: 230 CHF
 Anmeldung: [REDACTED],
 Tel. +41 (0) 71 433 11 66

Grundlagen des geistlichen Lebens

Datum: 5. bis 10. April 2021
 Ort: Marienfried (D)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Die Zeit vergeht, die Ewigkeit kommt – Unsere Heimat ist der Himmel

Datum: 14. bis 17. Juli 2021
 Ort: St. Pelagiberg (CH)
 Leitung: P. Dieter Biffart FSSP
 Preis: 230 CHF
 Anmeldung: [REDACTED],
 Tel. +41 (0)71 433 11 66

Priesterexerzitien

Datum: 23. bis 28. August 2021
 Ort: Priesterseminar St. Petrus, Wigratzbad
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Exerzitien in Schönstatt

Datum: September 2021
 Ort: Schönstatt, Vallendar (D)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Adventsexerzitien 2021

Datum: 1. bis 4. Dezember 2021
 Ort: St. Pelagiberg (CH)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Wallfahrten

Frühjahrswallfahrt ins Heilige Land

Wir besuchen unter anderem Nazareth, den See Genezareth, Jericho, Bethlehem und Jerusalem. Detailliertes Programm auf Anfrage!
 Datum: 7. bis 21. März 2021
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Wallfahrt nach Ziteil

Ziteil ist einer der höchstgelegenen Wallfahrtsorte Europas. Das Marienheiligtum liegt am Osthang des Piz Curvér im Schweizer Kanton Graubünden auf einer Höhe von 2429 Metern. Die Wallfahrt geht auf zwei Marienerscheinungen im Jahr 1580 zurück.
 Datum: 13. Juli 2021
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Buswallfahrt von Hannover nach Wigratzbad

Auf der Hinfahrt machen wir Zwischenstation in Marienfried (inklusive Übernachtung), auf der Rückfahrt besuchen wir Maria Vesperbild. In Wigratzbad steht ein Ausflug zum Kloster Birnau auf dem Programm.
 Datum: 9. bis 14. August 2021
 Preis: 499 € (Einzelzimmer), 449 € (Doppelzimmer), im Preis enthalten sind die Busfahrt und fünf Übernachtungen mit Halbpension
 Leitung: P. Engelbert Recktenwald FSSP
 Info/Anmeldung (bis 31. Jan.): Felix Heider,
 [REDACTED]

Herbstwallfahrt ins Heilige Land

Datum: 7. bis 21. November 2021
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Freizeiten

Skifreizeit für Jungen

Teilnahme: von 8 bis 14 Jahren
 Datum: 27. bis 31. Dezember 2020
 Ort: Vorderburger Hütte in Rettenberg
 Leitung/Anmeldung: P. Michael Ramm FSSP,
 Tel. +49 (0)209 4203219, [REDACTED]

Skifreizeit für Mädchen

Teilnahme: von 8 bis 14 Jahren
 Datum: 31. Dezember 2020 bis 5. Januar 2021
 Ort: Vorderburger Hütte in Rettenberg
 Leitung/Anmeldung: P. Michael Ramm FSSP,
 Tel. +49 (0)209 4203219, [REDACTED]

Skifreizeit für Jugendliche

Teilnahme: von 14 bis 25 Jahren
 Datum: 2. bis 6. Januar 2021
 Ort: Wagneritz bei Immenstadt
 Info/Anmeldung: P. Franz Karl Banauch FSSP,
 Tel. +49 (0)8245 6057289, [REDACTED]

Skifreizeit für Väter und Söhne

Datum: 12. bis 15. Februar 2021
 Ort: Wagneritz bei Immenstadt
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Skifreizeit für Mütter und Töchter

Datum: 12. bis 15. Februar 2021
 Ort: Vorderburger Hütte in Rettenberg
 Leitung/Anmeldung: P. Michael Ramm FSSP,
 Tel. +49 (0)209 4203219, [REDACTED]

Osterfreizeit für Kinder

Teilnahme: von 8 bis 14 Jahren
 Datum: 6. bis 10. April 2021
 Ort: Zilsdorf (Eifel)
 Leitung/Anmeldung: P. Michael Ramm FSSP,
 Tel. +49 (0)209 4203219, [REDACTED]

Familienfreizeit in Blankenheim (Eifel)

Datum: 24. bis 31. Juli 2021
 Leitung/Anmeldung: P. Michael Ramm FSSP,
 Tel. +49 (0)209 4203219, [REDACTED]

Familienfreizeit im Riesengebirge

Datum: 25. Juli bis 1. August 2021
 Ort: bei Karpacz/Krumhübel
 Leitung: P. Eugen Mark FSSP
 Info/Anmeldung: Eva Theisen,
 Tel. +49 35828 72727, [REDACTED]

Familienfreizeit in Thüringen

Datum: 31. Juli bis 7. August 2021
 Ort: Tambach-Dietharz, Thüringer Wald
 Leitung: P. Stefan Reiner FSSP
 Info/Anmeldung: Sebastian Berndt,
 Tel. +49 3691 8883922, [REDACTED]

Familienlager auf der Bettmeralp

Datum 1. Woche: 31. Juli bis 7. August 2021
 Datum 2. Woche: 7. bis 14. August 2021
 Ort: Möriken-Wildegg (CH)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Sonstiges

Zelebrationskurs

Die Zelebration der heiligen Messe nach der außerordentlichen Form des Römischen Ritus ist nicht zuletzt für den Priester selbst ein unschätzbar wertvolles Geschenk. Der Kurs dient zur vertiefenden Einführung in die *Ars celebrandi*. Ein konkreter Termin wird vereinbart, sobald sich genügend Interessenten gemeldet haben.

Datum: voraussichtlich Frühjahr 2021
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Weihen des Priesterseminars St. Petrus

Tonsur: 17. Oktober 2020
 Niedere Weihen: 13. Februar 2021
 Diakonenweihe: 8. Mai 2021
 Priesterweihe: 26. Juni 2021
 Aufgrund der angeordneten Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie finden sämtliche Weihen vorerst nicht im öffentlichen Rahmen statt. Änderungen werden rechtzeitig bekanntgegeben. Wir bitten Sie um Ihr Gebet für die Weiehekandidaten.

DEUTSCHLAND

Wigratzbad

Priesterseminar St. Petrus:
Kirchstraße 16, Opfenbach,
+49 8385 92210, Regens: P. Ribeton
Distriktstz: Haus St. Michael
Kapellenweg 5, Opfenbach
P. Gerstle, P. Gesch, P. Gerard,
P. Hirschberger, P. Zeis:
Tel. +49 8385 1625
Hl. Messen Sühnekirche: Sonn-
und feiertags 7.55 Uhr, werktags
7.15 Uhr; hl. Messen Seminar-
kapelle: Sonn- u. feiertags 10 Uhr;
werktags 17.15 Uhr

Altenberg

Altenberger Dom, Eugen-Heinen-
Platz 2, Odenthal-Altenberg;
Fr. 18 Uhr, Information in Köln

Amberg

St. Augustinus (ehemalige
Salesianerinnenklosterkirche)
Deutsche Schulgasse 4:
1. So. 17 Uhr, Info in Mittersthal

Augsburg

Milchberg 13, Augsburg
P. Rindler, P. Christoph Fuisting:
Tel. +49 821 31949832
St. Margareth, Spitalgasse 1:
Sonn- u. feiertags 10.30 Uhr, Mo.
8.30 Uhr, Di. 18 Uhr, Fr. 15 Uhr,
Dom, Frauentorstr. 2: Sa. 8 Uhr

Bad Grönenbach

Schloßkapelle, Pappenheimerstr.:
Sonn- u. feiertags 10 Uhr (Juli/
Aug. 10.35 Uhr), Info in Türkheim

Bad Wörishofen

abwechselnd St. Justina oder
Dominikanerinnenkirche,
Klosterhof: Sonn- u. feiertags
17 Uhr, Information in Türkheim

Bettbrunn

Haus St. Albertus Magnus,
Forststr. 12, Kösching/Bettbrunn,
P. Dr. Conrad, P. Aust,
P. Dr. Eichhorn, P. Parth:
Tel. +49 9446 9911051

Blaibach bei Bad Kötzing

Während der Renovierung von
St. Elisabeth: St. Martin, Kirch-
gasse 1, Miltach, 1. u. 3. So. im
Monat 11.30 Uhr, Information in
Bettbrunn

Dittelbrunn-Holzhausen

St. Kilian, Heckenweg 2
unregelmäßig sonntags 15 Uhr
Information in Neckarsulm

Düsseldorf

St. Dionysius, Düsseldorf-
Vollmerswerth, Abteihofstr. 25:
Sonn- u. feiertags 10.30 Uhr,
1. Do. und jeden Fr. 18.30 Uhr,
Sa. 8.30 Uhr, Information in Köln

Eichstätt

Heilig-Kreuz-Kirche, Kapuziner-
gasse 2: Sonn- u. feiertags 10 Uhr,
Information in Bettbrunn

Freiburg

St. Josef, Breisacher Straße 119:
So. 17.30 Uhr, Beichtgelegenheit
16.45 Uhr (3. So./Monat 16.30 Uhr)
Information: siehe unter Etzgen
oder unter www.alte-messe.info

Garmisch-Partenkirchen

Sebastianskapelle, Ecke Ludwigstr./
Münchner Str.: Sonn- u. feiertags:
8.30 Uhr, Sa. 8.30 Uhr, Do. u. Fr.
18.00 Uhr, Apr. bis Okt.: 3. bis
5. Mo. 18 Uhr, Nov. bis März:
jeden Mo. 18 Uhr, Information in
Mittenwald

Gelsenkirchen

Haus St. Ludgerus, Bahnstraße 8,
P. Michael Ramm
Tel. +49 209 4203219

Hannover

P. Recktenwald, Mommsen-
straße 2: Tel. +49 511 5366294
Propsteikirche St. Clemens,
Platz an der Basilika 1: Sonn-
u. feiertags 15.30 Uhr

Ingolstadt

Hauskapelle Canisiuskonvikt,
Konviktr. 1: Sonn- u. feiertags
10 Uhr, Information in Bettbrunn

Jauernick-Buschbach

Stift St. Wenzeslaus, Dorfstraße 30
1. So. 10 Uhr, Information in
Římov (CZ)

Köln

Haus St. Engelbert,
Johann-Heinrich-Platz 12,
P. Andreas Fuisting, P. Brüllingen,
P. Mawdsley: Tel. +49 221 9435425
Maria Hilf, Rolandstraße 59:
Sonn- und feiertags 10 Uhr, Mo.-
Do. 18.30 Uhr, 1. Fr. 18.30 Uhr,
Sa. 9 Uhr

Landsberg

Ignatiuskapelle, Malteserstraße:
Fr. 18 Uhr, Information in
Türkheim

Lindlar-Frielingsdorf

St. Apollinaris, Jan-Wellem-Str. 5:
So. 18 Uhr, Information in Köln

Mittenwald

P. Mark, P. Hirsch, Viererspit-
straße 7b: Tel. +49 8823 936513,
Mobil +49 177 7066327
Pilgerhauskapelle, Obermarkt 4:
Di. 10 Uhr

Mittersthal

Haus St. Sola, An der Leiten 2
P. Maußen: Tel. +49 9184 8080668

München

Haus St. Lantpertus, Altheimer
Eck 15, P. Jäger, P. Bucker: +49 89
23076770; Damenstiftskirche
St. Anna, Damenstiftstr. 1: Sonn-
u. feiertags 9.30 Uhr, Mo. 8 Uhr,
Di.-Fr. 18 Uhr, Sa. 8 Uhr

München-Waldperlach

P. De Andrade, Kloster der
Mütter vom Heiligen Kreuz,
Beowulfstraße 4-8, tägl. 8 Uhr

Neckarsulm

Linkentalstraße 29
P. Lauer: Tel. +49 7132 3824385
Frauenkirche, Spitalstraße 1:
Sonn- und feiertags 9.30 Uhr,
Do. und Fr. 19 Uhr, Sa. 8 Uhr

Neumarkt i. d. Oberpfalz

St. Anna am Klinikum, St.-Anna-
Straße 5: Sonn- u. feiertags 10 Uhr,
Information in Mittersthal

Nürnberg

St. Georg, Bierweg 35:
2. und 4. So. im Monat, 18 Uhr,
Information in Bettbrunn

Nußdorf am Inn

St. Leonhard, Leonardiweg:
Mo. 19 Uhr, Info in Salzburg

Oberflockenbach

P. Weiß, Tel. +49 6201 290188
Aktion Leben, Steinklingener
Str. 24: Sonn- u. feiertags 10 Uhr;
Mo., Di., Do., Fr. 18.30 Uhr;
Mi. u. Sa. 8 Uhr; 1. Sa. 20 Uhr

Oberhausen

Elisabethhaus, Lothringer Str. 13
P. Klein, P. Hengstermann:
Tel. +49 208 62199630; St. Joseph,
Lothringer Str. 154: Sonn- und
feiertags 9.45 Uhr; Mo., Do., Sa.
8.30 Uhr; Di., Mi., Fr. 18.30 Uhr

Recklinghausen

St. Josef, Grullbadstraße 93:
Sonn- und feiertags 11 Uhr,
Do. 18 Uhr, Information in
Gelsenkirchen

Remscheid

St. Josef, Menninghauser Str. 5:
Sonn- und feiertags 8 Uhr,
Information in Köln

Saarlouis

P. Metz, Stiftstraße 18:
Tel. +49 6831 8931670
Canisiuskirche: Sonn- u. feiertags
9.30 u. 18 Uhr; Mo., Di., Do.,
1. Fr. 18.30 Uhr; Mi., Sa. 8 Uhr,
Fr. 8 u. 19 Uhr

St. Ingbert

St. Josef, Prälat-Göbel-Str. 1:
Sa. 9 Uhr, Information in Saarlouis

Schwäbisch Gmünd

St. Leonhard, Aalener Straße 2:
Sonn- und feiertags 8 Uhr,
9.30 Uhr und 11.30 Uhr;
Information in Stuttgart

Stuttgart

Haus Maria Immaculata,
Reisstr. 13, P. Dreher, P. Donner:
Tel. +49 711 9827791
Kirche St. Albert, Wollinstr. 55:
Sonn- und feiertags 8 Uhr,
9.30 Uhr und 11.30 Uhr;
Mo.-Fr. 18.30 Uhr; Sa. 8.30 Uhr

Türkheim

Grabenstraße 4, P. Banauach,
P. Berger: Tel. +49 8245 6057288
Kapuzinerkirche: Sonn- und
feiertags 9 Uhr (Juli/Aug. 8 Uhr),
Mo. u. Di. 7 Uhr, Mi.-Fr. 19 Uhr,
Sa. 7.45 Uhr

Wuppertal-Barmen

St. Antonius, Unterdörnen 137:
1., 3., 4. Mo. im Monat 18.30 Uhr,
Information in Köln

SCHWEIZ

Basel

St. Anton, Kannenfeldstr. 35:
So. 11.30 Uhr, P. Gräuter,
Information siehe Etzgen

Etzgen

Bruderklausekapelle, Kapellen-
weg: Sonn- und feiertags 9 Uhr,
Information: P. Schmidt, Haupt-
straße 18, D-79725 Laufenburg,
Tel. +49 7755 2889966

Fribourg

Basilika Unserer Lieben Frau,
Place Notre-Dame 1: Sonn- und
feiertags 10 Uhr; Mo., Di., Do. u.
Fr. 9 u. 18.30 Uhr, Mi. u. Sa. 9 Uhr

Niederwil

Pfarrkirche St. Mauritius, Cham:
Sonn- u. feiertags 8 Uhr und
9.30 Uhr, für werktags anfragen
P. Gorges, Engelgasse 14, Ober-
rüti: Tel. +41 41 5307511

St. Pelagiberg

Haus St. Benedikt, St. Pelagi-
bergstrasse 7, P. Baumann:
Tel. +41 71 430 02 60, Pfarr- und
Wallfahrtskirche: So. 7 Uhr, 9.30
Uhr u. 19 Uhr, Mi. 19.15 Uhr
Mo., 1. u. 2. Do., Fr.: 19.30 Uhr;
3. u. 4. Do., Di., Sa.: 8 Uhr
1. Sa. Sühnenacht um 20 Uhr;
Kapelle Kurhaus: Täglich 7.15 Uhr,
Info Kurhaus Tel. +41 71 433 11 66

Thalwil

Haus Maria Königin der Engel,
Ludretikerstrasse 3,
P. Martin Ramm, P. Altmann:
Tel. +41 44 772 39 33

Zürich

Herz-Jesu-Kirche, Oerlikon,
Schwamendingenstr. 55:
Sonn- und feiertags 17 Uhr,
Mo. 19 Uhr, Do. 19.30 Uhr,
Information in Thalwil

ÖSTERREICH

Bad Waltersdorf

St. Margaretha, Waltersdorf 1:
1. So. im Monat 17.30 Uhr,
Information in Wien

Föhrenau

Hl. Maria u. Josef, Kirchengasse 14,
Lanzenkirchen: Sonn- u. feiertags
11 Uhr; Information in Wien

Haidershofen

Pfarrkirche St. Severin,
Haidershofen 3: Fr. 8.30 Uhr
Information in Linz

Innsbruck

Pfarrkirche Amras, Kirchsteig 9,
6020 Innsbruck: Sonn- u. feiertags
11 Uhr, Information in Mittenwald

Linz

Wiener Straße 262a, 4030 Linz,
P. Zimmer, P. Dr. Lugmayr, P. Paul:
Tel. +43 732 943472
Minoritenkirche, Klosterstraße 7:
Sonn- u. feiertags 8.30 Uhr Hoch-
amt und 10.30 Uhr Bet-Singmesse,
tägl. 8.30 Uhr, Mo., Di. und Mi.
zusätzlich 18 Uhr

Rankweil

Treietstraße 18, 1. und 3. Mo.
nach Herz-Jesu-Fr. 18.30 Uhr,
Information im Distriktshaus
Wigratzbad (D)

Salzburg

Linzer Gasse 41, 5020 Salzburg,
P. Biffart, P. Hagel, P. Pénáz:
Tel. +43 662 875208
St. Sebastian, Linzer Gasse 41:
Sonn- und feiertags 8 Uhr,
9.30 Uhr und 18.30 Uhr,
Mo.-Fr. 18 Uhr, Sa. 8 Uhr

St. Konrad

Pfarrkirche St. Konrad
3. Fr. (außer Juli bis Sept.) 16 Uhr
hl. Messe, anschl. Kinderkateche-
sen, Information in Linz

Schardenberg

Im Winter: Pfarrkirche, Kirchen-
platz, 4784 Schardenberg,
1. Sonntag im Monat 19 Uhr,
Im Sommer: Fatimaheiligtum,
1. Sonntag im Monat 19 Uhr,
18.30 Uhr Aussetzung, Rosen-
kranz, Beichtgelegenheit,
Information in Linz

Wien

Haus St. Leopold, Kleine Neu-
gasse 13/5, P. Grafl, P. Kappel:
Tel. +43 1 5058341
Paulanerkirche, Wiedner Haupt-
straße 21: Sonn- u. feiertags 8 Uhr
und 17 Uhr, werktags 8 Uhr;
Hauskapelle, Kleine Neugasse 13/5:
Mo. und Fr. 18 Uhr

ITALIEN/SÜDTIROL

Bozen

Deutschordenskirche St. Georg,
Weggensteinstraße 14: 3. So. im
Monat 17.30 Uhr, Info: s. Brixen

Brixen/Zinggen

P Schrambach 47, Feldthurns,
Bernward van der Linden:
Mobil +49 176 732 253 65
Herz-Jesu-Kirche, Altenmarkt-
gasse 17: 1., 2., 3. So. u. feiertags
9.30 Uhr, 4. So im Monat 18 Uhr

Schlanders

Kirche zur Heiligen Dreifaltigkeit,
Krankenhausstr.: 1. So. im Monat
18 Uhr, Information in Brixen

NIEDERLANDE

Amsterdam

Huis Sint Bonifatius, Amstelveens-
weg 161, 1075 XA Amsterdam,
P. Knudsen, P. Leontyev,
Kpl. Hagenbeek: +31 20 6629470,
Sint-Agneskerk, Amstelveens-
weg 161: Sonn- u. feiertags 11 Uhr,
Di.-Sa. 11 Uhr

TSCHECHIEN

Budweis

Klosterkirche Mariä Opferung,
Piaristické nám., České
Budějovice 1, České Budějovice:
So. 10.30 Uhr und Do. 18 Uhr
Information in Římov

Prag

St. Mariä Himmelfahrt und Kaiser
Karl der Große, Ke Karlovu 453:
1. u. 3. So. im Monat: 17 Uhr
1. Fr. im Monat 17 Uhr, 1. Sa. im
Monat 9 Uhr; Info in Římov

Římov

Kostelní 10, P. Zentner, P. Srúbár,
P. Franta: Tel. +420 6032 01149
Wallfahrtskirche: So. 8.30 Uhr,
Di., Mi., Fr. u. Sa. 18 Uhr

GRATIS
SCHRIFT*



Tod, Gericht und Ewigkeit

Man kann versuchen, sie zu verdrängen, aber sie lässt sich nicht verdrängen. Kommen wird sie doch, die letzte Stunde, und zwar für jeden, der diese Zeilen liest. Was immer man über Gott und die ewigen Dinge denken mag: Der Tod fordert zur persönlichen Stellungnahme heraus. Und wenn wir uns dieser Frage nicht stellen, stellt sie sich früher oder später uns: „Mensch, wo gehst du hin?“ Dieses Büchlein möchte daran erinnern, was der katholische Glaube über die letzten Dinge lehrt, und eine Perspektive zeigen, die über den Tod hinausgeht.

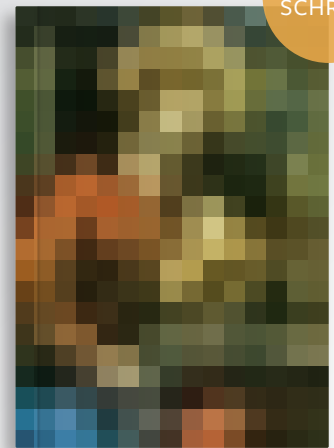
Broschiert | Format: DIN A6 | Umfang: 64 Seiten

GRATIS
SCHRIFT*

Beichtilfe für Erwachsene

„Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch Trost verschaffen!“ – Zuweilen als das vergessene Sakrament bezeichnet, ist die Beichte doch ein Geschenk Gottes und ein wirksames Heil- und Stärkungsmittel für die Seele. Das Büchlein führt in das Geheimnis der Beichte ein und bereitet auf ihren Empfang vor. Anhand der 10 Gebote werden Fragen zu verschiedenen Lebensbereichen gestellt, die der Prüfung des Gewissens dienen – für jeden zu empfehlen, egal, ob die letzte Beichte zwei Wochen oder zwei Jahrzehnte zurückliegt.

Broschiert | Format: DIN A6 | Umfang: 40 Seiten



GRATIS
SCHRIFT*



Beichtilfe für Kinder

Das handliche Büchlein im Taschenformat soll Kinder an das Sakrament der Buße heranführen. Es bietet einen kleinen Beichtkatechismus, Gebete zur Vorbereitung auf die Beichte, einen ausführlichen und kindgerechten Beichtspiegel sowie eine Anleitung zum Empfang der heiligen Beichte. Ergänzt wird das Heft durch eine Auswahl schöner Alltagsgebete. „Mein Jesus Barmherzigkeit“ ist somit auch wunderbar als Ergänzung für die Erstkommunion- und Firmvorbereitung geeignet.

Broschiert | Format: DIN A6 | Umfang: 64 Seiten

*Die hier empfohlenen Publikationen sind kostenlos. Für eine Spende zur Deckung der Herstellungs- und Versandkosten sind wir jedoch dankbar!
Spendenkonto des Schriftenapostolates: Priesterbruderschaft St. Petrus · IBAN: DE85 7509 0300 0200 1992 22 · BIC/SWIFT: GENODEF1M05